Don. Lud.
XXXII,2,3

Briefe

aus

Würzburg

über die

dortigen wichtigen Ereignisse

im Monate Julius 1821.

Dritte Lieferung.

Würzburg 1821.

Don. Lud. XXXII, 2,3

Geschenk
Seiner Majestät des Königs Ludwig I.
aus
Höchstdessen Privatbibliothek.

<36634838690011

<36634838690011

Bayer. Staatsbibliothek

Briefe

aus

Würzburg

über die

dortigen wichtigen Ereignisse

im Monate Julius 1821.

Von

C. G. Scharold,

Legations-Rath.

Dritte Lieferung.

Dritte Auflage.

Würzburg,

Zu haben bei J. Speeth und in allen Buchhandl.

Gedruckt bei Fr. Sebast. Sartorius, Hofbuchdrucker.

Bayerische Staatsbibliothek München

Don. Lud. XXXII, 2, 3

„Auch den Wunderthäter schließt (ihr Maler!) von „eueren Schilderungen nicht aus, den Mann, der „wie ein Gott in die Gesetze der Natur eingreift und „durch höhere Macht sie nach seinem Willen lenkt. — „Dem Glauben, dem unwandelbaren, gilt es allein, des „Vertrauens Stütz und fester Säule, aus dessen tief„ster Wurzel das Wunder sproßt; den müßt ihr uns „zeigen, recht unerschütterlich in seiner ganzen Zuver„sicht. Was uns heilige Lehren von einem Glauben sag„en, der da Berge versetzt, ihr allein könnt uns dessen in „Bildern überführen, in euerer Macht steht es, selbst „ein Wunder zu wirken, daß der Ungläubige wieder „gläubig werde an den Glauben, der längst im eitlen „Wissen ihm untergegangen. Ja es ist eine heilige Leh„re, die uns von diesem allmächtigen Glauben Kunde „gibt, und es frommt der Menschheit, davon ein „Exempel zu geben, so wahr und anschaulich und über„zeugend, als es nur immer die Kunst vermag."

Die Kunst in Italien.
Von B. Speeth. 2ter Theil, S. 159.
München 1821.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorwort.

Irrthümer zu bekennen und zu verbessern ziemt dem Wahrheitsfreunde eben so sehr, als es leicht ist, sie zu begehen. In diesem Betracht bemerke ich zu der ersten Lieferung meiner Briefe aus Würzburg u. s. w. (S. 20.), daß Se. Durchl. der Herr Fürst Alexander von Hohenlohe nicht sechs Jahre, sondern nur 8 Monate und zwar in den Jahren 1816 und 1817 zu Rom sich aufgehalten, und nicht dort, sondern zu Ellwangen schon im Jahre 1815 am 16. Sept. die Priesterweihe erlangt habe.

Die Angabe (S. 34.), daß dem Herrn Fürsten eine religiös-ärztliche geheime Wissenschaft von dem Bauersmanne Martin Mich-

Staa…

el mitgetheilt worden sey, nehme ich hier ganz zurück, und beziehe mich auf diejenige völlig glaubwürdige Berichtigung, welche hierwegen in der öffentlichen Erklärung des Herrn Fürsten vom 26. Jul. d. J. liegt und in gegenwärtiger dritten Lieferung aufgenommen ist. Uebrigens ist gedachter Martin Michel nicht mit der Schwester des Herrn Stadtpfarrers Bergold zu Haßfurt, wie S. 34. gesagt worden, verehelicht, sondern in der Art mit ihm verwandt, daß seine Schwester den Bruder des genannten Herrn Pfarrers zum Ehemanne hat.

Diese Berichtigungen glaubte ich meiner eigenen Achtung für Wahrheit schuldig zu seyn, und ich bitte, daß das verehrliche Publikum oben bezeichnete Irrthümer durch die Eile entschuldigen möge, mit der ich die Briefe geschrieben, in die sie sich eingeschlichen.

Würzburg, am 1ten August 1821.

S.

Sechszehnter Brief.

Würzburg, am 10. Juli 1821.

Lieber Freund!

Mein letzter Brief vom 1ten d. M. hat Dir die Abreise Sr. Durchl. des Herrn Fürsten von Hohenlohe nach Bamberg gemeldet. Ich will meinen eignen Gefühlen genügen, indem ich den abgebrochenen Faden unseres Briefwechsels nun wieder auffasse.

Noch waren am 1ten d. M. viele fremde Kranke, sogar vom Rheine her, dahier angekommen, die es schmerzlich bedauerten, die weite Reise vergeblich gemacht zu haben, da sie den Herrn Fürsten dahier nicht mehr trafen. Unterwegs nach Bamberg rastete Dieser zu Eßleben und zu Haßfurt bei

den Herren Pfarrern, dem geistl. Rathe Dr. Löwenheim, und Dr. Bergold, zweien Männern, die wegen ihrer Gelehrtheit und ihres religiösen Eifers sein Wohlwollen genießen. An diesen beiden Orten Eindrücke der Wohlthätigkeit durch religiöse Hülfe an mehren Kranken in seinen Fußstapfen zurücklassend, kam er am 2ten Juli zu Bamberg an. Dort fand er den nämlichen starken Andrang von Preßhaften und Kranken, wie dahier zu Würzburg. Schon die wundervollen Thaten des ersten Tages seiner Anwesenheit hatten das Erstaunen der Einwohner auf den höchsten Grad gebracht, und viele, mit Ausnahme der unbekehrlichen Zweifler und Spötter, deren es in Bamberg nicht weniger gibt, als an andern Orten, von den Thatsachen überzeugt, über welche ihnen öffentliche Gerüchte aus Würzburg zugekommen waren. Am zweiten Tage (4ten Jul.) brachten die Landleute viele Wägen mit Blinden, Lahmen und Gichtbrüchi-

gen in die Stadt. Sie versammelten sich mit den Kranken der Stadt auf dem großen freien Platze vor dem Dom und dem nahen ehemaligen Domkapitelshause, in welchem der Herr Fürst, gemäß des ihm geschehenen Ansinnens des hochlöblichen Stadtmagistrats als Polizeibehörde, unter den prüfenden Augen einer aus dem Vorstande, einigen Räthen und Offizianten des Magistrats nebst dem Stadtphysikus zusammengesetzten Commission seine Heilungen vernehmen sollte. Tausende von Zuschauern fülleten den Domplatz, und verursachten Gedränge. Um hiebei die öffentliche Ordnung zu handhaben, ward dafür gesorgt, daß die Polizei-Mannschaft ihre Aufsicht verdoppelte. Die königl. Garnison unterstützte sie darin. Die Ordnung blieb unverletzt.

Die gedachte Commission hatte verlangt, daß vor ihr jeder hülfesuchende Kranke einzeln vorgeführt und dessen Heilung von dem Herrn Fürsten versucht werden sollte,

auf daß jeder Andrang der Menschen desto eher und leichter verhütet würde. Der Herr Fürst hielt vorerst eine kurze Anrede an die auf dem Platze versammelten Hülfesuchenden, ermunterte dieselben zum Vertrauen auf Jesus Christus, der alleinig ihnen helfen könne, wenn es sein Wille sey, und verrichtete mit Inbrunst sein Gebet über sie Alle. Hierauf nahm er viele Einzelne der Kranken vor, und entließ Jeden nach kurzem Gebete und ihm ertheilten Segen. Man sah viele Kranke geheilt, oder auf dem ersten Wege zur Heilung begriffen. Endlich kam der Herr Fürst in's Kapitelshaus zurück, und eröffnete hier vor der Commission eine Reihe von Heilversuchen. Nach brieflichen Nachrichten sind viele dieser Versuche im Oeffentlichen sowohl, als vor der Commission und in Privathäusern gelungen; nach öffentlichen Nachrichten aber, die höchst wahrscheinlich unter ihren mancherlei Formen dennoch nur aus einer Feder geflossen — nicht ein

einziger. Letzteres ist völlig unglaubhaft, wenn man damit die Vorgänge in Würzburg vergleicht. Die Wahrheit läßt sich immer in der Mitte der von einander verschiedenen Reden und Meinungen finden. Es ist zwar allerdings wahr, daß nicht alle Kranke, über die der Herr Fürst betet und die er segnet, alsbald geheilt werden; allein diese Erscheinung hat ihren Grund immer darin, daß die Heilung des Kranken von seinem Uebel entweder dem göttlichen Willen und Verhängnisse zuwider ist, oder daß der Leidende kein festes Vertrauen auf Gottes Hülfe setzet, welches die Vorbedingung zum Versuche der Heilung ausmacht. Bei Manchen zeigt sich eine allmählige Genesung erst nach Tagen und Wochen, und in dem Grade, als das Vertrauen des Hülfesuchenden unverändert bleibt oder gar wächst.

Man sagt, daß die hochlöbliche Polizeibehörde zu Bamberg für ein und alle Male darauf bestanden sey, daß der Herr Fürst ent-

weder einzig und allein vor ihrer Commissi-
on sein Heilungswerk fortsetze, oder solches
gänzlich unterlasse, und daß sie in einem
Berichte an die königl. Kreisregierung zu
Baireuth, worin sie obige Vorgänge zu Bam-
berg anzeigte, auf Bestätigung ihrer Maßregeln
angetragen habe. Die Zukunft, die alle
Geheimnisse, wenn gleich oftmals nur nach
den Folgen und Erscheinungen offenbart, wird
auch hierüber nähere Aufklärung geben, und
es bleibt zu erwarten, daß eben jener Bericht
der Bamberger Polizeibehörde die nächste
Veranlassung zu einem festern und geregel-
tern Gange in dem an und für sich so löb-
lichen und wohlthätigen Unternehmen des
Herrn Fürsten v. Hohenlohe seyn werde.

Unser allverehrter Kronprinz, wel-
cher diejenige hohe Person ist, von der ich Dir
neulich geschrieben, daß sie durch das Gebet
und den Segen des Herrn Fürsten v. Hoh-
enlohe das schon seit vielen Jahren ver-
lorne Gehör wieder erhalten habe, befindet

sich seit dem Anfange dieses Monats in dem Badeort Brückenau. Wie sehr dieser weise, religiös und menschenfreundlich gesinnte Königssohn für des besagten Herrn Fürsten wunderbares Heilungswerk eingenommen, und von dessen Grund und Wahrheit überzeugt, und wie innig zufrieden Höchstderselbe mit der zunehmenden Besserung seines Gehörs sey, darüber gibt ein Brief, den Er an den Herrn Grafen v. Seinsheim deßhalb geschrieben, den glaubwürdigsten Beweis. Ich theile Dir denselben mit, da er weder ein Geheimniß mehr ist, noch der höchsten Absicht Sr. Kön. Hoheit des Kronprinzen gemäß ein Geheimniß bleiben soll. Er lautet, wie folgt:

Brückenau, den 3. Juli 1821.

„Lieber Graf Seinsheim!

„Es geschehen noch Wunder! Den letzten Monat „in den letzten 10 Tagen glaubte man sich in Würzburg in die Apostelzeit versetzt; Taube hörten, „Blinde sahen, Lahme gingen, nicht durch

„Berührung, sondern vermittelst kurzen
„Gebetes, auf Befehl und im Namen
„Jesus. Glaube an Jesus, Glaube, daß
„geholfen werde, verlangt Fürst Hohen-
„lohe; Glaube, als nothwendiges Be-
„dingniß.

„Bereits am 28ten Abends betrug die Zahl
„der Geheilten mehr als 70., von jedem Geschlecht,
„von jedem Alter, von jedem Stande, von der
„geringsten Volksklasse bis zum Kronprinzen, der
„sein in der Kindheit ohne äußerliche Veranlassung
„verlornes Gehör am 27ten Junius um Mittag
„wieder bekam, nach wenig Minuten des vollbrach-
„ten Gebetes des noch nicht 27 Jahre alten
„Priesters, Fürsten Alexander von Hohenlohe-Schil-
„lingsfürst, bei welchem, nicht durch dasselbe (denn
„er hörte es nicht) des Kronprinzen heilig ergriffene
„Seele, bei Gottes früherer Offenbarung der Gegen-
„wart entschwungen verweilte."

„So gut wie ein Anderer höre ich zwar
„nicht, aber kein Vergleich zwischen dem, wie es
„vorhin, war; und seitdem verbessert sich mein Ge-
„hör noch auffallender. Bescheiden ist der junge
„Fürst und wundert sich auf eine vorzügliche Wei-
„se über die ihm von Gott gewordene Gnade."

„In meinem Vorzimmer, im Beiseyn der
„Hofdame Gravenreuth, wurde nach zweimal
„vergeblichem Gebete, als der Fürst auf einer
„Frau dringende Bitte zum dritten Mal betete,
„diese 25 Jahre lang Blinde sehend. Eine Andere

„im Beiseyn meines Hofbibliothekars Lichtenthaler. Dieses sind nur ein par Beispiele aus der „Menge.“

„Meine Ohren sind nun sehr empfindlich. So „stark schallte mir am letzten Freitag die Musik,*) „daß ich das gegen sie gerichtete Glasfenster meiner Tribüne darum zum ersten Mal zumachte.“

„Am Tage nach meiner Heilung empfing ich „das heilige Abendmahl. Laut und innig war die „von den Würzburgern gewordene Theilnahme, deren „ich bei dem lieben Carl auch herzlich gewiß bin.“

„Meinen Brief können Sie jedem zeigen und „abschreiben lassen. Wir leben in mehrfacher Hinsicht „in einer großen Zeit. Mit allem Gefühl

Ludwig, Kronprinz.“

So dachte und so schrieb unser Kronprinz! wohlgemerkt: der Kronprinz. Dieser Zeuge ist gewiß vor der ganzen Welt gültig und glaubwürdig. Es wäre überflüßig, hier etwas Weiteres darüber zu bemerken. Nur den in diesem Briefe erwähnten Vorfall mit einer seit 25 Jahren blinden Frau will ich seiner besondern Merkwürdigkeit wegen Dir näher erzählen. Es war am 29ten Juni Nach-

*) Auf dem Platze vor dem Residenzschlosse in Würzburg.

mittags um halb 3 Uhr, als diese Stockblinde in dem hiesigen Residenzschlosse, wo sie den Herrn Fürsten v. Hohenlohe aufsuchte, denselben in dem, einem großen Zelte ähnlichen Vorzimmer des Kronprinzen traf, und fußfällig bat, ihr doch um Jesu Christi willen zu helfen zu ihrem Augenlichte. „Sie war gestern schon bey mir, ich kann ihr nicht helfen,“ sprach der Fürst. Die Blinde ließ sich nicht abweisen und erwiederte: im Namen Jesu können Sie mir helfen und ich muß mein Augenlicht erhalten. „Sie glaubt also wirklich und fest,“ fuhr der Fürst zu reden fort, „daß ihr im Namen Jesu kann geholfen werden?“ — „O ja, gewiß hab' ich diesen Glauben,“ war die Antwort. Jetzt betete der Fürst über sie, gab ihr den Segen und fragte dann: ob sie nun glaube, daß sie im Namen Jesu sehen könne. Und als sie diese Frage bejahete, hieß er sie vom Boden aufstehn und hielt ihr ein Buch vor den Augen, um daraus zu lesen. Allein es sagte die Frau, daß sie nicht sehe, und

nicht lesen—, und der Fürst sagte, daß er ihr also im Namen Jesu nicht helfen könne. Den Fürsten um Verzeihung bittend äußerte die Frau: So will ich denn mein Schicksal mit Geduld ertragen; ich habe meine Schuldigkeit gethan! — Kaum war sie hernach mit ihrer Führerin 6 Schritte zurückgetreten, da brachen plötzlich der gläubigen und geduldigen Frau die Augen auf. Sie sah. Vor Erstaunen und Freude darüber rief sie laut: O, Jesus, Maria und Joseph, ich sehe! Eiligst holte man den indeß weggegangenen Fürsten zurück, welcher die beglückte Frau nochmal niederknien hieß, mit Rührung und verdoppelter Inbrunst über sie betete, und sie segnete. Er hub sie auf und prüfte ihr erlangtes Sehvermögen auf mancherley Weise. Es war an der erfolgten Heilung kein Zweifel mehr. Davon hatten alle Zuschauer, darunter viele Angesehene des Hofes waren, sich vollkommen überzeugt.

Nimm, lieber Freund! dieses Beispiel zum

Ersatz für ähnliche Wunderheilungen, welche unbegreiflicher, oder wenn du willst, leicht begreiflicher Weise in der angenehmen und freundlichen Stadt Bamberg nicht gelungen seyn — sollen. Aus dem gesegneten Boden, darin die Süßholzwurzel wächst, kann neben dieser auch die Wermuthstaude sproßen.

Morgen will ich das Versprechen lösen, dir meine Ansichten über die religösen Heilungen des Herrn Fürsten v. Hohenlohe im Allgemeinen niederzuschreiben. Erwarte kein gelehrtes Wortgepränge. Der reinen Wahrheit kann man auch ohne solches auf den Grund kommen.

Bleibe beständig gut

Deinem

Freunde S.

Siebzehnter Brief.

Würzburg, am 11. Juli 1821.

Lieber Freund!

Im menschlichen Leben gibt es der Krankheiten und Gebrechen sonder Zahl. Sie sind Folgen der Erbsünde. Dieß lehrt uns die Bibel, das Wort Gottes, welches heilige Wahrheit ist. Für die Linderung und für die gänzliche Heilung der Krankheiten legte die Allgütigkeit Gottes in den Schoos der Natur wirksame Mittel. Diese Mittel kennen zu lernen und anzuwenden, ist der schwere Beruf der Aerzte. Wenn die Aerzte die Natur und das Wesen einer Krankheit

nicht erkennen, so ist es ihnen schwer, die wahren Arzneimittel dagegen zu geben, und die Krankheit zu lindern und zu heben. Wenn sie aber die Krankheit wirklich erkennen, und ihre Einsicht und Kunst im Gebrauche von Arzneimitteln vergeblich erschöpfen, um die Krankheit zur Linderung oder Heilung zu bringen; so befinden sie sich alsdann auf der Grenze ihres Gebiets und bekennen, daß sie dem Kranken zu helfen nicht vermögen. An dieser Grenze steht ein Pfahl mit doppelter Aufschrift. Die vordere sagt: Bis hieher und nicht weiter, ihr Aerzte! Die rückwärtige enthält: Hier fängt die religiöse Heilung an. Diese Aufschriften sind von dem Schöpfer der Natur, von Gott, bezeichnet; nicht zwar wie einst die dem Moses gegebenen Gebotstafel, sondern sie offenbaren sich deutlich in dem großen Buche der Natur, der Geschichte der Menschheit und des menschlichen Wissens. Der bescheidene Arzt, der Gottes Willen

und Fingerzeig erkennt, bleibt — an seiner Grenze einmal angelangt — am Grenzpfahl ruhig steh'n, und flößet seinen Kranken Vertrauen ein auf Gottes alleinige Hülfe. In der Brust eines solchen bescheidenen Arztes ruhet dann das Bewußtseyn, seine Bahn — beschränkt ihm vorgezeichnet — zurückgelegt und sein menschlich Wissen darauf erschöpft zu haben nach Gewissen. Ein solcher Arzt verdient weder Vorwurf noch Tadel, wenn er von seiner Grenze sich zurückgewiesen sieht. Wohl aber Vorwurf und Tadel ladet er auf sein Gewissen, sobald er mit scheelen Augen über seine Grenze hinüber blickt, und seinem Freunde, dem religiösen Arzte, ein spöttisch Hohnlächeln oder Zerrgesicht hinüber wirft; oder ihm den Kranken neidig gar nicht überlassen will. Du verstehst mich, Freund!

Der religiöse oder Seelen-Arzt, der aus des gelehrten Arztes Händen den Kranken übernimmt, sobald dieser ihn nicht

weiter zu behandeln und zu führen vermag, hat der guten Dinge nur drei, mit denen er heilt. Diese drei Arzneimittel wachsen weder in der Erde, noch auf deren Oberfläche.*) Der Kranke nährt und trägt sie in seiner Brust. Wenn er sie nicht in seiner Brust nährt und trägt, so muß der Arzt sie drin erziehen. Sie sind und heißen: Vertrauen, Glaube und Gebet. Vertrauen, Glaube und Gebet gehören dem Herzen an. Das Herz des Menschen wird von Gott gelenket. Läßt dieser himmlische Lenker in des Menschen Herzen einmal Vertrauen und Glauben erwachen, so gibt er ihm dadurch auch die Hoffnung zur Hülfe in seiner Angelegenheit, in seiner Krankheit, wenn er darum bittet. Die Hülfe ist daher einzig und allein vom Vertrauen, Glauben und Gebet abhängig. Je inniger und lebendiger das Vertrauen, je fester und un-

---

*) So einfach ist auch die einfachste Pharmacopoea pauperum in der ganzen Welt nicht.

erschütterlicher der Glaube, und je inbrünstiger das Gebet ist, desto gewisser und geschwinder erfolgt die Hülfe.

Wir wissen und sehen täglich, wie viel schon das Zutrauen und Vertrauen des Kranken wirke, welches er einem bestimmten Arzte widmet. Mancher Kranke spricht: ich glaube, wenn ich diesen oder jenen Arzt hätte, so müßte ich gesund werden. Auch wissen wir, welche gute Wirkungen oft sogar Geschäfte haben, bei denen es auf Vertrauen und Glauben ankommt. Wie unendlich sicherer und glücklicher aber muß die Folge des Glaubens und Vertrauens seyn, wenn Jesus Christus selbst, der Stifter unserer h. Religion, diese Folge verheißt und verbürgt! Diese Verheißung und Verbürgung gab derselbe (nach Markus am 16. Kap. 16. bis 18. Vers), als er nach seiner Auferstehung den Eilfen seiner getreuen Jünger, die zu Tische waren, erschien, ihnen den Unglauben und Hartsinn über seine Auferstehung

verwies, und unter anderm zu ihnen sprach: „Wer glaubt und sich taufen läßt, wird selig werden; wer aber nicht glaubt, wird verurtheilt werden. Folgende Zeichen aber werden diejenigen begleiten, welche glauben: In meinem Namen werden sie böse Geister austreiben ꝛc. ꝛc., Kranken die Hände auflegen und es wird besser mit ihnen werden.“ — Zu einer andern Zeit sprach auch unser Welterlöser: „Um was ihr immer in meinem Namen den Vater bitten werdet, das will ich gewähren; damit der Vater durch den Sohn verherrlicht werde. (Joh. am 14. Kap. 13. Vers.) Der Name Jesus und das Gebet im Namen Jesu zu seinem Vater sind also der alleinige und wahre Empfehlungsbrief für göttliche Hülfe, und zwar in allen Angelegenheiten der Menschen, worunter die Krankheiten gewißlich die größten sind. Er selbst,

Jesus Christus, hat, wie jeder unterrichtete Christ weiß, die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Lahmen gehend und die Aussätzigen heil gemacht u. s. w. Als göttlicher Lehrer unserer h. Religion verlieh er seinen Aposteln und Nachfolgern die Gewalt, in seinem Namen ein Gleiches zu thun. Er verhieß ihnen hiebei seine unmittelbare Mitwirkung. Matthäus am 10. Kap. 1. V. sagt: Hierauf rief Jesus seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Gewalt, die unreinen Geister auszutreiben und alle Krankheiten und Gebrechen zu heilen. Mehres, was hieher Bezug hat, kannst du, o Freund! in dem ganzen 12ten Kapitel des 1ten Briefes an die Korinther lesen. Diese Gewalt ward von den Aposteln auch wirklich ausgeübt. Petrus ging einst mit Johannes hinauf in den Tempel. Da ward ein Lahmgeborner hergetragen, den man täglich an der sogenannten schönen Pforte des Tempels nie-

versetzte, um von denen, die in den Tempel gingen, Almosen zu betteln. Als er nun Petrus und Johannes in den Tempel gehen sah, bat er sie um Almosen. Petrus aber sah mit Johannes ihn scharf an, und sprach: Siehe uns an! Er sah sie starr an, in der Hoffnung, etwas von ihnen zu erhalten. Aber Petrus sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und gehe! Da faßte er ihn bei der rechten Hand, und half ihm auf; alsbald hatten seine Füße und Gelenke ihre Festigkeit. Er sprang auf, konnte stehen und hin und her gehen. Er ging mit ihnen in den Tempel, wo er umher ging, freudig aufsprang und Gott lobte. Das ganze Volk sah ihn umher gehen und Gott danken. Und weil es ihn kannte, daß er derselbe war, der aussen an der schönen Tempelpforte saß und bettelte, gerieth es in die höchste Verwunderung über das, was mit ihm vorge-

gangen war u. s. w. (Apostelgeschichte 3. Kap.) — Petrus bereisete einst ganz Judäa, Galiläa und Samaria, und kam auch zu den Verehrern Jesu in Lydda. Da fand er einen Mann, Namens Aeneas, der schon acht Jahre lang gelähmt zu Bette lag. Zu diesem sprach Petrus: Aeneas! Jesus Christus gibt dir Gesundheit; stehe auf und mache dir das Bett selbst! Sogleich stand er auf. Alle Einwohner von Lydda und Saron sahen ihn und bekehrten sich zum Herrn.*) — In Joppe war eine Jüngerin, Namens Tabitha, die sich durch viele edle Handlungen und durch Almosengeben auszeichnete. Diese war eben damals krank und starb. Man wusch sie und legte sie in den Saal. Da nun Lydda nicht weit von Joppe lag, so sandten die Schüler auf die Nachricht, daß Petrus dort sey, zwei Männer an ihn ab, und ließen ihn bitten, ohne Verzug zu ihnen

*) Eine solche allgemeine Bekehrung ist leider! in unsern Tagen nicht so leicht!

zu kommen. Sogleich ging Petrus mit ihnen, und, so wie er ankam, führte man ihn in den Saal. Da stellten sich alle Witwen weinend um ihn her, und zeigten ihm die Ober- und Unterkleider, die Tabitha gemacht hatte, als sie noch unter ihnen war. Jetzt hieß Petrus Alle abtreten, fiel auf die Knie, betete, wandte sich dann zur Leiche und sprach: Tabitha, stehe auf! — Sie öffnete die Augen, und da sie den Petrus erblickte, richtete sie sich zum Sitzen auf. Er reichte ihr die Hand, und half ihr vollends auf, rief dann die Schüler und die Witwen herein, und stellte sie ihnen lebendig vor. Diese Begebenheit wurde nun in ganz Joppe bekannt, und Viele glaubten an den Herrn. (Apostelgeschichte 9. Kap.)

Von den Aposteln ist die nämliche Gewalt, solche wunderbare Heilungen zu wirken, auf die Kirche Gottes, zu welcher Jesus Christus seinem Nachfolger Petrus die Schlüssel übergeben, in unwandel-

barer Weise übergegangen, und sie ist fort=gepflanzt und erhalten worden bis auf unsere Zeiten, in denen Christi Kirche noch un=erschütterlich besteht. Diese Gewalt kann niemals erlöschen, weil

1) die Verheißungen Jesu Christi sich er=strecken bis zum Ende der Welt, bis wohin er selbst immerdar bei seiner Kirche ver=harret und sie leitet durch den h. Geist;

2) weil Jesus immer und in alle Ewigkeit derselbe Heiland und Erlöser, und seine Liebe und Macht ewig auch dieselbe ist und bleibt. Was er durch sich und seine Apostel angefangen, soll durch seine Kirche fort=geflanzt werden bis zum Weltende. Sie ist ja die fortwährende Erlösungsanstalt, so Jesus gegründet. —

Gleichwie die in der ersten christlichen Zeit geschehenen wunderbaren Heilungen dazu dien=ten, dem Glauben an Christum und seinen himmlischen Vater Eingang zu verschaffen, und ihn zu befestigen; so war es nachher zu ver=

schiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen nothwendig geworden, den gesunkenen Glauben durch solche offenbare Wunder Gottes wieder zu beleben und aufzurichten.

Willst du dich, o Freund! genau und gründlich überzeugen, daß in der Kirche von jeher nicht nur dieser Glaube immer, gleich einem h. Kleinode, bewahrt und erhalten, sondern auch geübt worden seye; so lese in den verschiedenen Ritualien die Ceremonien und Gebete bei den heiligsten Handlungen unserer h. Religion; lese die Geschichte der Kirche und ihrer Heiligen;*) lese auch insbesondere die merkwürdige Abhandlung des h. Augustin von dem Staate Gottes und von

*) Unter andern die Lebensgeschichte des h. Franziscus Xaverius. Die Indianer waren dem von diesem Heiligen gepredigten Glauben nach seinem Tode so beharrlich ergeben, daß sie den protestantischen Missionarien, welche sie von seinen Lehren ab= und zum Protestantismus bereden wollten, frei erklärten, sie müßten vorerst größere Wunder thun, als Franziscus gethan.

Mirakeln,*) und du wirst dann den mindesten Zweifel, der darüber noch in deiner Seele kleben sollte, verlieren.

Neuerliche Beweise hievon gab nun in unsern Tagen der fromme junge Priester, der Herr Fürst Alexander von Hohenlohe. Ob sein Unternehmen zu unserer Zeit wirklich nothwendig und ersprießlich seye, darüber ist bei Christen, bei guten Christen, wie ich glaube, wohl nicht mehr ein Zweifel vorhanden. Der ruhige Christ — und ein solcher ist der Herr Fürst von Hohenlohe — hat die vergangenen Zeit-Ereignisse auch mit Ruhe angesehen, und sich der tröstenden Ueberzeugung überlassen, daß Gott seine Sache selbst verfechten werde über Unglaube und Finsterniß. Die vielfältigen Entstellungen und Verdrehungen dieser h. Sache aber, die Blasphemien, die nicht blos gegen die göttlichen Anstalten, sondern auch gegen den Urheber der Welt und

*) De civitate Dei et de miraculis.

der Menschen selbst so kühn und frevelhaft sich erheben; die daraus entsprungenen boshaften Angriffe gegen unsere heilige Religion schienen allerdings zu erheischen, daß ein Mann und Christ und Priester, wie Hohenlohe, auftrat öffentlich und frei; frei mit seiner merkwürdigen Erklärung vom 22ten Jun., und öffentlich mit seinen wunderbaren Heilungen zu Würzburg, Bamberg u. a. a. O. — In diesen seinen Heilungen gründet derselbe die Art und Weise, womit er die hülfesuchenden Kranken behandelt, einzig und allein auf die h. Schrift und die Tradition. Er fordert, wie Christus, von dem Kranken lebendigen und festen Glauben, kindliches Vertrauen zu Jesus, dem göttlichen Erlöser, in dem alleinig Heil zu finden; — Er fordert, wie Christus, eine innerliche Umänderung, eine Heiligung des Sinnes und des Wandels, und er befiehlt dem Geheilten, durch den öftern Genuß der h. Sakramente sich innerlich zu stär-

ken in Tugend und Gottesfurcht. Sobald er in dem Kranken diesen lebendigen und festen Glauben und den ernsten Vorsatz innerlicher Besserung vermerkt, dann betet er nach Jesu Vorschrift, wie die Apostel, in seinem Namen über die Kranken in festem Glauben an seine Verheißungen, und in kindlicher Zuversicht auf seine unmittelbare Mitwirkung, und legt zuweilen, wie Jesus und seine Apostel thaten, den Kranken seine Hände auf. Deßgleichen hält er sich streng an die hieher bezügliche Constitution des Pabstes Benedikt XIV.

Dieß sind nun meine Ansichten über wunderbare Heilungen. Ich würde sie auf weitere Betrachtungen ausgedehnt haben, wenn nicht die Grenze eines Briefs zu eng wäre. Jede andere, natürliche Deutung ist durchaus nicht zuläßig. Warum sollen wir den ausdrücklichen Verheißungen unsers göttlichen Erlösers nicht glauben wollen, und bei so auffallenden Erscheinungen bloß Menschliches

und Natürliches ahnen, wo doch nur Göttliches zu Grunde liegt? Die Handlungen des Herrn Fürsten von Hohenlohe haben bereits durch viele Hundert Beispiele die Ueberzeugung gegeben, daß Jesu Verheißungen noch in Kraft stehen, und daß der alte Gott noch unter uns Menschen walte. Unter diejenigen, die dieß nicht glauben, gehörst du eben so wenig, als

Dein

Freund. S.

Achtzehnter Brief.

Würzburg, am 13. Juli 1821.

Lieber Freund!

Während man sich von des Herrn Fürsten von Hohenlohe in Bamberg gemachten Heilungsversuchen, und von den rücksichtlich derselben eingetretenen polizeylichen Maßregeln die widersprechendsten Nachrichten erzählte, war derselbe am 8ten d. M. Nachts dahier in Würzburg wieder eingetroffen. Nach kurzem Aufenthalte bis zum 11ten, und nach abermal zurückgelassenen mehren Wohlthaten eilte er über

Karlstadt nach Brückenau, wohin ihn Se. Königliche Hoheit unser Kronprinz wiederholt eingeladen, um an Seiner Seite der ländlichen Ruhe zu genißen.

Er übernachtete am 11ten zu Karlstadt bei dem, ihm von Ellwangen her wohlbekannten Handelsmanne Demar, und las am Morgen des andern Tags in der dortigen Pfarrkirche die h. Messe. Die Kirche war weit mehr, als an einem der höchsten Festtage, mit Andächtigen und Neugierigen angefüllet. Die Straßen zeigten das Getümmel eines Jahrmarktes.

Vor der Wohnung des Herrn Fürsten waren mehre Wägen mit Hülfesuchenden angelangt. Tausende von Zuschauern drängten sich um dieselben. Der Herr Fürst erscheint am Fenster, ruft den Kranken zu, ermuntert sie zum Glauben, Vertrauen und Gebet, betete, segnete, und entließ sie. Ein blindes Kind, und 2. taube Personen, nebst

mehren Lahmen und Gichtbrüchigen, (unter Letztern ein fahrender Comödiant) erfreuten sich der Besserung ihrer Gebrechen. Was hiebei das meiste Erstaunen erregte, war die Heilung einer jungen Zieglersfrau von Laudenbach am Main. Dieweil diese wegen langwierigen Gichtübels weder stehen und gehen, noch sich bewegen konnte, ward sie auf einem Wagen hergebracht. Nachdem der Fürst über sie gebetet hatte, hieß er sie vom Wagen steigen und in die Kirche gehen, um Gott für ihre Genesung zu danken. Dieß geschah sogleich, und nicht ohne die größte Rührung der Umstehenden. Manche, bei denen des Fürsten Gebet fruchtlos gewesen, erhielten von ihm die Mahnung, sich zu bessern und zu beten. Man verwunderte sich, daß er es den Leuten ansehe, welche Religiosität und Sittlichkeit sie besitzen. Er scheint hierin ein zweiter Lavater und gewissermassen noch

mehr, als dieser Physiognom, zu seyn. Freilich werden seine unverhohlenen Bemerkungen und Rathschläge von Manchen übel aufgenommen.

Bei der Abreise von Karlstadt am 12ten Juli empfing das Volk, auf den Knien liegend, vom Fürsten den Segen, und Viele waren ihm auf das Feld vorausgeeilt, um einzeln von ihm gesegnet zu werden. Auch in diesem Orte waren nachher viele fremde Kranke von fernen Gegenden angekommen. Zu Hammelburg, wo der Herr Fürst nachmittags gegen 4 Uhr anlangte, verweilte derselbe nur eine einzige Stunde, und heilte im Hause des Thomas Rienecker zehn Gichtbrüchige, und einen lahmen Jungen, dem er seine Krücken wegnahm. Frau Hesselbach, die zehn Jahre lang unaufhörlich an heftigem Kopfweh gelitten, ward durch Auflegung seiner Hände und durch dessen kurzes

Gebet von dieser Plage befreit. — Noch in derselben Nacht erreichte er Brückenau. Soviel für dieß Mal dir mitgelheilt von

Deinem

Freund S.

Neunzehnter Brief.

Würzburg, am 16. Juli 1821.

Lieber Freund!

Was seit einem Monate in unserm lieben Franken Wunderbares sich ereignete, und sich zu ereignen noch nicht aufhört, zieht bereits die Aufmerksamkeit, die Bewunderung und Theilnahme von ganz Deutschland auf sich, und wird bald noch einen weitern Kreislauf finden. In einem der öffentlichen Blätter ist ordentlich ein stehender Artikel für die Mittheilung der Nachrichten, Meinungen und Urtheile, der Gut- und Uebelachten über diesen Gegenstand gewidmet. Es werfen sich darin

Witz und Spott, Ruhe und Beifall, und Ernst und Scherz wunderlich untereinander, wie das Farbenspiel in einem Kaleidoscop. Wo wäre aber auch unter der Sonne etwas Neues und Wichtiges, was nicht gleich seine Freunde oder Widersacher fände! Die beste Sache pflegt oft verworfen, die schlimmste oft gebilligt und geschützt zu werden. Diese Verkehrtheit hört erst mit dem Ende der Welt auf.

Auf welche Weise der Herr Fürst von Hohenlohe Selbst von den öffentlichen und stillen, günstigen und ungünstigen Aeußerungen über ihn und seine Handlungen denke, dieß zu wissen ist Dir gewiß nicht gleichgültig und unwichtig. Ich bin im Stande, Dir darüber folgendes Schreiben desselben, an einen sehr ehrwürdigen katholischen Geistlichen erlassen, zu deiner Ueberzeugung vertraulich mitzutheilen. Lese!

„Bad-Brückenau d. 15. Juli 1821.

Ew. Hochwürden!

„Der Wahrheit gebührt der Sieg, und — sie „siege! So denke ich, und bin der festen Ueberzeu„gung, daß die Sache Gottes siegen werde über „Vernünfteley, Irrthum und Unglaube. Darum, „mein lieber Freund! rufe ich Ihnen nach altgläubiger „Weise zu: Gelobt sey Jesus Christus in „Ewigkeit!“

„Wir leben in einer Zeit, in welcher in Er„füllung gehen wird, daß das verachtete Lamm Got„tes den Christus-Verächtern sich zeigen werde als „der Löwe aus dem Stamme Judä.“

„Was und wie man von meiner Sache und „von meiner Person auch immer schreiben mag, ist „mir und wird mir stets gleichgültig seyn. Es ist in „mir der Glaube; es ist die Sache Gottes, die ich „verfechte. Da der Allmächtige eines so sündhaften „Werkzeuges, wie ich bin, zur Verfechtung seiner „Sache sich bedienet; so muß ich sprechen: Lob „und Ehre dem Herrn!“

„Ich kann mir denken, daß unsere Witzbolde

„und Spötter, denen unser Christus ein bloßer „Volkslehrer, Moralverkündiger ist, mit den Zähnen „knirschen vor Aerger über die wundervollen Bege„benheiten unserer letzten Tage. Aber auch vorstellen „kann ich mir die Freude derer, welche mit ganzem „Gemüthe und mit demüthig glaubender Seele dem „Sohne Gottes anhängen, und ihn als den Einge„bornen seines himmlischen Vaters erkennen.“

„Den Gläubigen werden die gegenwärtigen Er„eignisse nicht seltsam vorkommen. Denn wunder„bare Heilungen durch Gottes Kraft haben nicht „nur zur Zeit der Apostel, sondern auch in spätern „Zeiten Statt gehabt, und kein Unbefangener kann „diese Thatsachen läugnen. Zum Beweise der Wahr„heit und Göttlichkeit des Christenthums geschahen „solche Wunderkuren häufig in den ersten Zeiten, als „dasselbe in der Welt eingeführt werden sollte. Die „Menschen mußten auf den Finger Gottes aufmerk„sam gemacht werden, der sich da zeigte. Später„hin, als die Lehre des Evangeliums überall einge„führt wurde, und die Menschen an dasselbe in Ein„falt und Demuth glaubten, wurden solche Erschein„ungen seltner, doch aber hörten sie niemals ganz

„auf. Christus empfiehlt ja auch seinen Schülern
„ein festes Vertrauen auf ihn und den himmlischen
„Vater, und verspricht ihnen seinen Beistand mit
„der Bemerkung, daß sie unmöglich scheinende Dinge
„zu Stande bringen würden, wenn sie nur Glauben
„hätten. Diese Verheißung konnte sich nicht auf
„die ersten Zeiten beschränken; es können auch jetzt
„Umstände eintreten, bei denen es der Weisheit
„Gottes angemessen ist, durch schwache Menschen
„Großes, Unglaubbares zu wirken, und dadurch höhere
„Absichten, die das Heil der Menschen betreffen, zu
„erreichen. In diesen Zeiten des immer mehr über-
„hand nehmenden Unglaubens möchte dieß wohl der
„Fall seyn, und der Allmächtige dürfte sich wohl
„durch einen Priester an manchen Kranken wirkend
„zeigen. Wenn nicht allen geholfen wird, so folgt
„daraus nichts gegen diese Begünstigung von Oben.
„Das „Herr dein Will geschehe!" muß uns hier
„beruhigen. Wie oft aber hat schon das Gebet
„und der Segen der Kirche über einen demüthig
„glaubenden und vertrauensvollen Kranken ausgespro-
„chen, Hülfe verschafft, die man bei Aerzten vergebens
„suchte! — "

„Ich theile Ihnen hiebei einen Brief mit, den „ich von dem würdigen Herrn Medicinal-Rathe und „Professor, Dr. . . . . . . zu . . . . erhalten habe. Möch„ten doch alle Aerzte so denken, wie dieser!!! — —“

„Leben sie wohl, denken Sie meiner im Ge„bete, und lassen Sie uns fest beharren im Glau„ben und in der Liebe zu unserem Heilande!

Ihr

Freund Alexander Fürst
v. Hohenlohe.“

Ich nehme Anstand, Dir den Namen desjenigen Arztes zu offenbaren, dessen Schreiben dem vorstehenden beigelegt war. Ich verbürge dir aber, daß er ein als gutdenkender Mensch, als Arzt, Schriftsteller, und Lehrer an einer deutschen Hochschule rühmlichst bekannter Mann ist, der mir vielleicht gern erlaubt hätte, ihn zu nennen, wenn ich ihn in seiner weiten Entfernung um diese Erlaubniß ersucht haben würde. Sein Schreiben lautet also:

„Hochwürdiger, Gottbegnadigter Priester!
Durchlauchtiger Fürst!“

„Eure Durchlaucht erinnern Sich wohl noch des „Unterzeichneten, der bei Ihrem kurzen Aufenthalt „in A. im J. 1816 das Glück und die Freude hatte, „Sie im Kreise seiner Familie zu begrüßen, und „einige christlich heitere Stunden mit Ihnen zuzu„bringen. Erlauben Sie mir daher, auch jezt mich „Ihnen zu nähern, in diesen feierlichen Augenblicken, „in denen der Heiland Sie begnadigt, in seinem „Namen Zeugniß zu geben, durch große und wun„derbare Werke zur Verherrlichung seines Namens „und zur Ehre seiner heiligen Kirche. Er wird Ihnen „auch die Kraft verleihen, fortdauernd in seinem „Namen zu wirken, und auf diesem und auf tau„send andern Wegen den katholischen Glauben in den „erstorbenen Gemüthern wieder zu erwecken. Ich „habe bisher alles aus reinen Quellen gehört, was „durch Sie geschieht, und wage es im Vertrauen „auf unsern Heiland und Erlöser nun selbst, seine „Hülfe durch Sie anzuflehen.“

„Kurz nachher, als ich Sie in A. zu sehen das „Glück gehabt, hat ein schwerer harter Stoß mein „einzig brauchbares Auge getroffen und die Gesichts„nerven in eine Oscillation*) gesetzt, welche eine „fast halbe Lähmung zurückgelassen. Die göttliche „Fügung führte mich in die Verbindung mit einer „christlichen Freundin, die im magnetischen Zustand „in hohem Grade hellsehend war. Sie legte mir „mehrere Monate die Hand auf, und das Auge „erholte sich allmälig. Darauf kam ich hieher. Mei„ne älteste Tochter setzte dieses Handauflegen und „Behauchen fort; aber nun kam ein unvorgesehener „Wurf in's nämliche Auge, der indessen, so schwer „er verletzte, doch durch die göttliche Fügung die An„regung eines neuen und gründlichen Heilungs-Pro„cesses in's Auge brachte. Handauflegung und Be„hauchung im Namen Jesu und unter Gebet wur„de noch lange von meiner Tochter und seit dem „Herbst vorigen Jahres von meiner guten Frau fort„gesetzt mit merklichem Erfolg, und insbesondere auch „mit der merkwürdigen Erscheinung, daß der graue „Staar, welchen das linke Auge seit meinem 15ten

*) Das ist: zitternde Bewegung.

„Jahre durch einen Wurf hatte, sich nach Hrn. „von Walther's eigner Aussage größentheils „verzehrt hat. Gewiß! große Fügungen Gottes, „der, wenn gleich langsam und mit schweren Prü- „fungen, doch mich ganz heilen zu wollen scheint, da- „mit ich ihm wieder ungehindert dienen könne. Ich habe „dieß bisher so viel möglich gethan und meine Lehr- „amtspflichten treulich erfüllet, und habe nie das „Vertrauen verloren. Es ist vielleicht Gottes Wille, „daß mir bald geholfen werde, und zwar mehr und „gründlicher, als die wohlwollendste Menschenhülfe „vermag. Denn was ist das redlichste magnetische „Bestreben, das auch im frommen Sinn Christi „Hülfe anfleht, gegen das volle Leben des Glaubens „und den Strom der Gnade, der uns durch den „Segen und das Gebet des Priesters kommen kann? „Dieses bitte ich Sie, würdiger Priester Gottes! „mit mir zu erforschen, und unsern Herrn und Heiland, „den Erbarmungsvollen anzuflehen, daß er auch mir, „dem noch so vielfach Unwürdigen, helfen und ferner „beistehen möge, daß ich mit verdoppelten Kräften „seinen Namen verherrliche, und seiner h. Kirche „treue Dienste leiste. Auch meine ganze Familie

„empfehle ich in Ihr frommes Gebet, und würde „mich mit allen Meinigen glücklich preißen, wenn „wir Sie in unserm Kreise sehen und verehren „könnten, Sie würden gläubiges Streben erblicken, „aber es fehlt freilich noch vieles, daß wir seyen, „wie wir sollten. — — Mit innigster Verehrung „und nochmaliger Empfehlung insbesondere in die „Intention Ihres heiligen Meßopfers verharre ich

Eurer Durchlaucht

gehorsamster

........"

.... 8. Juli, am h. Kilianstag 1821."

„N. S. So eben erhalte ich auch eine Ab„schrift der Erklärung Eurer Drchlt. an den Stadt„magistrat in W. vom 22ten Juni. Hier ist ganz, „was ich als heilig und göttlich wahr ansehe und „verehre. Jesus und seine heilige einzige Kir„che! Dieß sey unser einziges Wort und Zeichen, „in dem wir uns über alle unsere Angelegenheiten „verständigen wollen. Nochmals erinnere ich aus„drücklich, daß ich auch bei meinem Verlangen nach

„Hülfe nichts will, als was Gott gefällt. Keiner-
„lei Art von Erwartung irgend eines bestimmten
„Erfolgs oder einer Prätension darauf; beten wir nur,
„daß geschehe, was sein heiligster Wille sey; aber
„innig wollen wir beten, wie Sie beten müssen,
„da Ihr Gebet so sichtbar erhört wird. Will der
„Herr, daß ich nur langsam gedeihe und mein Lei-
„den noch ferner ertrage, um mehr und mehr da-
„ran zu erstarken; so geschehe sein Wille. Auch in
„dem, was mir bisher durch die Gnade Gottes ge-
„währt worden, ist schon viel Wunderbares und Höchst-
„heilsames für mich und uns Alle. Zeit und Raum
„trennen übrigens die Gemeinschaft der Geister nicht;
„also auch Ihre Theilnahme an dem ferne Leiden-
„den."

„Auch dieses muß ich noch einmal ausdrücklich
„sagen, daß ich weit entfernt bin, solche Heilungen
„magnetisch zu nennen. Aller Magnet, wo er
„auch mit dem christlichsten Wohlwollen behandelt
„wird, ist nur Bestreben auf den Wegen der Natur
„um die höhere Hülfe. Je weniger sich das mensch-
„liche Wollen von etwas Bestimmtem einmischt, desto
„reiner, desto besser. Was aber durch das Gebet

„und die segnende Hand dessen geschieht, dem Je„sus durch seine h. Kirche die Macht ertheilt, für „das Volk zu beten, und es zu segnen, das kömmt „unmittelbar von Oben, läßt sich nicht erklären, „nicht nachahmen auf Wegen der Natur. Es ist „eben das, wonach die magnetisch wirkende Be„handlung, da, wo sie gut und nicht mit dä„monischem Eigenwillen vermischt ist, einzig und „allein strebt, wonach auch andere medicinische „Heilart strebt. Ist's Ihnen lieb, so lasse ich Ihnen „in dieser Beziehung einen Brief abschreiben*), den „ich vor mehrern Jahren über diesen Gegenstand an „einen Freund geschrieben. Von ganzem Herzen

Ihr

. . . . "

Wenn du vielleicht bisher der Meinung warst, daß alle Herren Aerzte gegen Heilungs-

*) Möchte es dem verehrlichen Herrn Verfasser dieses Briefes gefallen, mir eine Abschrift desselben zur Bekanntmachung in der Fortsetzung dieser Blätter mitzutheilen? Ich würde diese Güte dankbar verehren. S.

Wunder grollen, so hast du nun hier einen angenehmen Beweis des Gegentheils.

Aus dem Kurorte Brückenau erhälst du den nächsten Brief von

Deinem

Freund S.

Zwanzigster Brief.

Kurort Brückenau, am 28 Juli 1821.

Lieber Freund!

Heute morgens um 8 Uhr bin ich hier angelangt, und befinde mich nun an der Quelle, aus der ich Nachrichten schöpfe, um sie Dir mitzutheilen. Am 19ten d. M. eröffnete das Generalvicariat in Bamberg Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Hohenlohe eine unterm 18ten an dasselbe erfolgte höchste Entschließung der königl. Kreisregierung zu Baireuth, welche Ziel und Maß gibt über die Heilungsversuche des Herrn Fürsten, und sich auf eine allerhöchste königl. Ministerial-Ent-

schließung vom 11ten d. M. bezieht. Hiernach sollen von jetzt an alle Heilungsversuche auf öffentlichen Plätzen, wegen zu besorgender Unordnungen und leicht entstehender übeln Folgen für herbeiströmende Kranke selbst, für ein und alle Male unterbleiben, und dieselben sollen nur in Gegenwart einer Magistrats-Person von Polizei wegen, eines Geistlichen und eines Arztes vorgenommen werden. Es ist verordnet, daß über jeden Heilungsversuch ein besonderes Protokoll von dieser Commission niedergeschrieben werde, und daß jeder Kranke, der die Heilung bei dem Hrn. Fürsten sucht, von seiner Obrigkeit sowohl, als auch von einem Arzte ein Zeugniß beibringe, in welchem dessen bisheriger Krankheits- und Gebrechenzustand bezeichnet und beglaubigt ist. Da überdieß dem Herrn Fürsten nicht gestattet seyn soll, außerhalb Bambergs, wo er bei dem dortigen Generalvicariate seit dem Jahre 1816 als Rath angestellet ist, seine Heilungsversuche vorzunehmen; so ward der-

selbe von dieser Stelle gleichzeitig mit obiger Eröffnung zu seinem Posten einberufen. In demselben Sinne und mit gleichmäßiger Beziehung auf die erschienene allerhöchste Vorschrift sind dem Herrn Fürsten am 20ten d. auch von Seite der königl. Regierung des Untermainkreises, zu welchem der Kurort Brückenau gehört, Mittheilungen geschehen. Diese Einschreitnng der königlichen obersten Staats-Polizeibehörde wird der Herr Fürst von Hohenlohe gewißlich durch genaue Befolgung ehren, so bald er von dem unabweislichen Zudringen der Hülfesuchenden aus nahen und entfernten Gegenden befreit bleibt, was er selbst zu bewirken nicht im Stande ist, und von welchem Zudringen er sich am geschwindesten durch Heilung, Erleichterung und Tröstung der Kranken los macht.

Indeß hat derselbe eine umfassende, rechtfertigende Darstellung seines Benehmens an gedachtes Generalvicariat rückerwiedernd ge-

gesandt, auch vorher schon am 16ten vorig. M. dem ehrwürdigen Kirchen-Oberhaupt die Sache offen dargelegt, und sich höchste Entschließung erbeten, wie und wie fern er von der, ihm durch Gott den Allmächtigen sichtbar verliehenen Gnade zur Ehre Gottes und der Menschheit zum Heil Gebrauch machen solle. Der Erfolg wird die bereits angeordneten Maßregeln ergänzen, und diesen an Weisheit nicht nachstehen.

Im Uebrigen hat der Herr Fürst für nöthig und angemessen erachtet, ein öffentlich Wort an das große Publikum zu sprechen, das zum Theil ihn schmäht und verdammet, weil er der Blendlaterne der Aufklärung gefährlich sey. Du empfängst in den Beilagen I. und II. das Schreiben des Herrn Fürsten an den h. Vater, in Orginal und deutscher Uebersetzung, dann dessen eben erwähnte aus Brückenau erlassene Erklärung; was aber seit des

Fürst-

Fürsten Aufenthalt dahier sich weiter begeben, erzählt dir erst nächstens

Dein

Freund S.

„Sanctissime Pater!

„Quae facta sunt mirabiliter in diebus
„nostris, Sanctitati Vestrae sine fuco et os-
„tentatione expono, et almae sedis aposto-
„licae judicio humillime subjicio."

„Divinae providentiae ductu, per fa-
„miliaritatem, quae mihi cum G. M. Ber-
„gold, Decano et Parocho Hassfurtensi,
„dioeceseos Herbipolensis, sacerdoti or-
„thodoxo et vere religioso intercedit, rus-
„tici cujusdam, non pauperis, Martini
„Michel, Decano novissime nominato
„affinitatis vinculo conjuncti, ex pago Un-
„terwittighausen et territorio Magni-Du-
„catus Badensis, in notitiam deveni."

„Huncce virum in paralyticis, arthriti-
„cis, surdis, claudis aliisque debilibus, qui
„fere sine spe salutis recuperandae ex lon-
„go tempore laborabant, per solam invo-
„cationem sanctissimi nominis Jesu, multa

Beilage I. (Uebersetzung.)

„Heiligster Vater!

„Was Wunderbares in unsern Tagen sich ereig„net hat, lege ich Eurer Heiligkeit ohne Täuschung „und Prahlerei vor, und unterwerfe es dem Urtheile „des ehrwürdigen apostolischen Stuhls in Demüthig„keit.“

„Durch Leitung der göttlichen Fürsicht, und durch „die vertrauliche Freundschaft, welche ich mit dem „Dechant-Pfarrer G. M. Bergold zu Haßfurt im „Bisthume Würzburg, einem rechtgläubigen und wahr„haft religiösen Priester unterhalte, kam ich mit einem „gewissen wohlbegüterten Bauersmanne, Namens „Martin Michel, in Bekanntschaft, der mit eben „genanntem Dechant durch das Band der Anverwandt„schaft verbunden und zu Unterwittighausen im Groß„herzogthume Baden ansäßig ist.“

„Daß dieser Mann an gichtkranken, arthritischen, „tauben, lahmen und andern gebrechlichen Men„schen, die fast ohne Hoffnung ihrer Genesung lange „Zeit gelitten, bloß durch die Anrufung des heiligsten „Namens Jesu schon viele wunderbare Heilungen

„fere mirabilia jam saepius patrasse, non
„sine magna animi commotione comperi,
„indeque eo majori affectus sum gaudio,
„quo perspectiorem viri pietatem et rectam
„fidem, nec non morum innocentiam et
„continentiam habui, adeo, ut eum verum
„Israelitam appellaverim."

„Eluxit autem ejusdem viri data super-
„ne virtus, quum, a me Herbipolin ac-
„cessitus, filiae Principis de Schwar-
„zenberg, quae per septem annos toto
„corpore adeo contracta et debilitata erat,
„ut fere non nisi brachia movendo par es-
„set, excitata prius per me et ipsum fir-
„missima in Deum fiducia, vi orationis
„in nomine Jesu factae, vires ita restituit,
„ut, solutis vinculis fasciisque mechanicis,
„confestim stare et ambulare posset. Id
„quod factum est Herbipoli 20. Junii a. c. —
„Obstupuere omnes."

„Admonitus autem ab hoc viro, me,
„utpote Sacerdotem, eadem et majora in

homi-

„vorgenommen habe, vernahm ich nicht ohne große „Gemüthsbewegung, und ich war darüber mit um so „größerer Freude erfüllet, je genauer ich dessen Fröm„migkeit und Rechtgläubigkeit, so wie dessen Sitten„reinheit und Redlichkeit gekannt hatte, so zwar, „daß ich ihn nur einen wahren Israeliten nann„te."

„Es offenbarte sich aber die diesem Manne von „Oben gegebene Kraft klar, als er, von mir nach „Würzburg gerufen, der Tochter des Fürsten von „Schwarzenberg, welche sieben Jahre lang am ganzen „Körper so sehr contract und gebrechlich war, daß sie „fast nichts als die Arme zu bewegen im Stande war, „nachdem ich mit ihm vorher das festeste Vertrauen auf „Gott in ihr erweckt hatte, deren Kräfte dergestalt „wiederherstellte, daß sie, von den mechanischen Fesseln „und Banden entledigt, alsbald stehen und gehen „konnte. Dieß geschah zu Würzburg am 20ten Juni „d. J. Alles war darüber erstaunt."

„Von diesem Manne aufmerksam gemacht, daß „ich als Priester dasselbe und noch mehr bei religösen

und

„hominibus religiosis et divino Jesu Chri-
„ti nomini confidentibus patraturum, et
„posthac divinum quendam impulsum per-
„sentiscens, ego, certe indignissimus Dei
„servus, firma fide operi manum apposui
„et divino fretus auxilio, invocato sanc-
„tissimo nomine Jesu, varias infirmitates
„et languores curare coepi, eo successu,
„ut multi sanarentur et alleviarentur.“

„Quum adeo, quae et quomodo facta
„sint, ingenue Sanctitati Vestrae proposui,
„me meosque actus omnes supremo judicio
„sanctae sedis apostolicae summa cum de-
„votione submitto, enixissime precans, ut,
„quomodo et quatenus dono a Deo omnipo-
„tente gratis accepto in honorem ipsius et
„salutem hominum uti debeam, mihi indi-
„care non dedignetur. Siquid autem fo-
„ret, quod in hac re proposita Sanctitati
„Vestrae displiceret; — scribo verbis Apo-
„stoli: „Anathema sit!“

„und auf den göttlichen Namen Jesu vertrauenden „Personen vollbringen würde, und hierauf dazu einen „gewissen göttlichen Drang fühlend, legte ich, gewiß „der unwürdigste Diener Gottes — mit festem „Glauben Hand an das Werk, und fing, mit Gottes „Hülfe und Anrufung des heiligsten Namens Jesu „verschiedene Krankheiten und Gebrechen mit sol„chem Erfolge zu heilen an, daß Viele Heilung und „Linderung erhielten.“

„Indem ich nun Eurer Heiligkeit aufrichtig „vorgetragen habe, was und wie alles geschehen, un„terwerfe ich mich und alle meine Handlungen der höch„sten Beurtheilung des heiligen apostolischen Stuhls, „inständigst bittend, derselbe wolle mich in Kenntniß „setzen, wie und in wie fern ich von dem durch Gott „den Allmächtigen mir verliehenen Geschenke zu seiner „Ehre und zum Heil der Menschen Gebrauch machen „solle. Wäre jedoch irgend etwas, was in der vor„getragenen Sache nicht den Beifall Eurer Heilig„keit erhielte; so schreibe ich mit den Worten des „Apostels: „Anathema sit!“

„Ceterum summa cum devotione Sanc-
„titatis Vestrae pedibus advolutus benedic-
„tionem apostolicam supplex oro rogoque"

„Sanctitatis Vestrae

Brückenau, 16. Julii 1821.

filiorum humillimus
Alexander, princeps de Ho-
henlohe.

„Uebrigens werfe ich mich mit größter Ehrfurcht
„Eurer Heiligkeit zu Füßen, und bitte um den
„apostolischen Segen,

Eurer Heiligkeit

Brückenau, am 16. Juli 1821.

demüthigster Sohn
Alexander, Fürst von Hohenlohe.“

Beilage II.

Erklärung

des Fürsten Alexander von Hohenlohe,

erlassen aus Bad=Brückenau

am 28. Juli 1821.

„Zur Widerlegung falscher Gerüchte und hämischer „Ausfälle, so wie zur Berichtigung irriger Urtheile, „welche über die von mir unternommenen Heilungs=„versuche selbst in öffentlichen Blättern verbreitet wer=„den, sehe ich mich vermüßigt, folgende Erklärung „zu geben.“

„Es kann keinem gehörig unterrichteten Christen „unbekannt seyn, wie nachdrücklich der göttliche Stifter „unserer h. Religion das gläubige Vertrauen auf „Ihn, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und „auf Erde, seinen Schülern empfohlen; — welch eine „hohe wunderbare Kraft Er dem, in seinem Namen „an den himmlischen Vater gerichteten, demüthigen „und vertrauensvollen Gebete beigelegt; — welche

„Verheißungen der schätzbarsten Güte für dieses und „das künftige Leben Er daran geknüpfet; und wie „Er insbesondere den in ihren körperlichen Leiden bei „Ihm Hülfe Suchenden sanft und liebreich festes „Vertrauen zugesprochen und die von Ihm erlangte „Hülfe als Belohnung ihres gläubigen Vertrauens „erklärt hat."

„Durch dieses auf den Glauben an Jesus den „Sohn Gottes gegründete Vertrauen, verbunden „mit wahrer Reue und Besserung des Lebens, haben „zu den Zeiten der Apostel, auch in der Folge, un„zählige Menschen nicht nur die Rettung und Heiligung „ihrer Seelen, sondern oft auch Hülfe in den schwersten „Gebrechen und Krankheiten des Leibes gefunden, wie „uns die biblische und Kirchengeschichte belehrt; ja noch „heut zu Tag erfährt wohl mancher fromme Christ die „himmlische Wirksamkeit dieses gläubigen Vertrauens „in seinen eigenen Leiden und Gefahren, und es „hat der Allmächtige auch in dieser Hinsicht die de„müthige Zuversicht der Leidenden, und das Gebet „der Kirche für sie, nicht selten mit dem glücklichsten „Erfolge gesegnet".

„Lebendiger ergriffen mich diese Gedanken, nach-
„dem ich aus freiem Antriebe und bloß in der Ab-
„sicht, für Gottes Ehre und meiner Mitmenschen
„Wohl thätiger zu seyn, den geistlichen Stand ange-
„treten und durch die göttliche Gnade die Weihe des
„Priesterthums im Jahre 1815 empfangen hatte. Ein-
„gedenk der Worte unseres Heilandes: „Lasset die
„Kleinen zu mir kommen! denn diesen ist
„das Himmelreich;" sprach ich auf Ersuchen from-
„mer Eltern, und nicht ohne erfreuliche Wirkung, die
„in unserer Kirchen-Agende enthaltenen Gebete und
„Benedictionen mehrere Male über kranke Kinder
„aus."

„Hiedurch ermuntert, und durch die gelegenheit-
„liche Bemerkung eines schlichten katholischen Bauers
„gewissermaßen beschämt, dessen Gottesfurcht und
„Rechtschaffenheit ich kennen gelernt hatte, und wel-
„cher mir bei zufälliger Erwähnung der langen und
„schweren Leiden Ihrer Durchl. der siebzehnjährigen
„Fürstin von Schwarzenberg in Würzburg in der
„Behausung seines Verwandten, des würdigen Herrn
„Pfarrers Bergold zu Haßfurt, sein Befremden
„darüber äußerte, daß die katholischen Priester — wie

„er doch selbst schon oft mit gutem Erfolge, jedoch „ohne Segensprechung, die ihm als Laien nicht zu„stehe, gethan habe — Anstand nähmen, mit den „Kranken und für dieselben nach gehöriger Vorbereit„ung und in festem Vertrauen auf die Kraft Gottes im „Namen Jesu zu beten, und ihnen den zu allen Zeiten „so hoch geachteten kirchlichen Segen auch in der Ab„sicht zu ertheilen, damit sie, wenn es Gottes Wille „und ihrem Seelenheile nützlich wäre, die Genesung „oder doch einige Erleichterung erhielten; — entschloß „ich mich, der gedachten, an's Krankenbett Jahre „lang gefesselten guten Fürstin den Gebrauch dieses „religiösen Hülfsmittels zu empfehlen. Die Unglück„liche nahm meinen Rath um so williger an, als zarte „Gottesfurcht ihr von Kindheit auf eigen war. Mit „ihrer Genehmigung und zur Unterstützung meines „Gebets zog ich den, von Mitleid eben so sehr als ich „gerührten Martin Michel herbei, auf dessen Fröm„migkeit ich ganz besonders vertraute. Wir beide flehten „mit der wohl vorbereiteten Fürstin und mit der am „Bette knienden Dienerschaft inbrünstig zu dem Va„ter der Liebe und allen Trostes durch Jesum seinen

„Sohn, und kaum hatten wir das Gebet vollendet,
„und ich im Stillen den Segen über die vertrauensvolle
„Kranke mit den Worten gesprochen: „S i e s o l l e
„n u n a u f s t e h e n u n d d i e f r e i e B e w e g u n g
„i h r e r G l i e d e r v e r s u c h e n ;"— kaum waren die
„Bande gelößt, womit die menschliche Kunst bisher
„ihren Leib umschlungen hatte; — siehe! da fühlte sich
„die Fürstin, — Dank sey dem Allmächtigen! — mit
„neuem Leben von Oben gestärkt; sie bewegte heiter
„und froh ihre Glieder, stieg von dem Schmerzenlager
„auf, und ging unter den Freudenthränen und lauten
„Glückwünschen aller Anwesenden in der Stube umher
„und die Treppe hinab. — Während ich über die wunder=
„bare Erhörung unseres zutrauensvollen Gebets und über
„die Kraft des Glaubens an J e s u s C h r i s t u s den Sohn
„Gottes, der Mitleid zu haben weiß mit unsern Ge=
„brechen, nachdachte, und tief erschüttert dem Allgü=
„tigen mit dem ganzen Hause für die uns zu Theil ge=
„wordene Gnade dankte, verbreitete sich die Kunde
„von der augenblicklichen Genesung der Fürstin in der
„ganzen Stadt, und bald konnte ich mich der Zudring=
„lichkeit vieler andern Kranken nicht erwehren, welche
„meinen Segen verlangten, und durch die Kraft un=
„seres Glaubens gesund zu werden hofften. Was mitt=
„lerweile geschehen, ist dem Publikum bekannt gewor=

„den. Das Zuströmen der Hülfsbedürftigen, die ich
„nicht herbei gerufen, gestattete mir in Würzburg, in
„Bamberg und an dem Kurorte Brückenau, wohin
„Se. Königliche Hoheit der Kronprinz von Baiern
„mich zu einiger Erholung eingeladen, wenig Ruhe.
„Es schien mir hart, ja unmenschlich, die herbei ge=
„kommenen Unglücklichen trostlos fortzuschicken, und
„ich glaubte ihnen den Segen des Gebets, welchen
„jeder Priester denen, die ihn darum ansprechen, er=
„theilen kann, um so weniger versagen zu müssen, als
„sie ihn mit dem rührendsten Zutrauen von mir ver=
„langten, die Wirkungen desselben sich auch bei Vielen
„auf die erfreulichste Weiß äußerten, und die angesehen=
„sten Personen mich zu diesen Handlungen des Mit=
„leids und der Religion aufmunterten."

„Indessen da dieses wichtige Geschäft wegen der
„großen Volksmenge oft nur an öffentlichen Plätzen
„und nicht mit der gehörigen Ordnung und Erbauung
„vorgenommen worden, ich selbst dabei die erforder=
„liche Geistessammlung, Ruhe und Geduld kaum bei=
„behalten konnte, und in polizeilicher Hinsicht Be=
„sorgnisse und Gefahren entstehen mußten; so hat man
„die Heilungsversuche an öffentlichen Plätzen mit Recht
„eingestellet. Ich ehre die deßfallsigen Verfügungen
„der geistlichen und weltlichen Obrigkeit, welcher ich
„Gehorsam schuldig bin, und sehe den weiteren An=

„ordnungen des bischöflichen General-Vicraiats zu
„Bamberg, an welches ich eine ähnliche ehrfurchtsvolle
„Erklärung eingesendet, so wie der Untersuchung und
„dem Ausspruche unseres verehrungswürdigsten Kir-
„chen-Oberhauptes, Höchstwelchem ich die ganze Sache
„demüthigst vorgetragen habe, ruhig entgegen; bitte
„daher, mich mittlerweile mit weiterer Zudringlichkeit
„zu verschonen, und vor der Hand mir keine Kranke
„mehr, weder aus der Nähe noch aus der Ferne, vor-
„zuführen.“

„Uebrigens fühle ich mich aufgefordert öffentlich zu
„erklären:“

„1tens. Daß mich bei diesen religiösen Unternehmungen,
„zur völligen Beruhigung meines Gewissens, die
„reinste Absicht leite, nämlich lediglich das Bestre-
„ben, Gott, den Geber alles Guten, und die von
„Ihm durch seinen Eingebornen, unsern Herrn und
„Heiland Jesus Christus gestiftete Religion und
„Kirche, zumal in diesen Zeiten des Unglaubens
„und Sittenverderbnisses zu verherrlichen, und lei-
„denden Menschen, in so fern es Gottes Wille ist,
„Linderung und Hülfe zu verschaffen.“

„2tens. Daß ich, der ich mich als einen schwachen,
„sündhaften, und der Gnade Gottes unwür-
„digen Menschen betrachte, meinen Verdien-
„sten nicht das Mindeste, sondern alles nur der

„Allmacht und Güte Gottes zuschreibe, welchem „Ehre und Ruhm sey in Ewigkeit! — „Nicht mir, „o Herr! sondern deinem Namen gieb die Ehre!" „so bete ich, und suche für meine Mitwirkung zum „Heile Anderer keinen irdischen Lohn, keinen Bei„fall, kein Lob der Menschen. —"

„3tens. Daß ich mich zum Behufe der Heilungen „schlechterdings keiner geheimen, selbst „erfundenen oder von Andern erlern„ten Künste, sondern nur jener Mittel bediene, wel„che Jesus Christus, der wahre Sohn Gottes, „seinen Gläubigen, und besonders den Lehrern, „Priestern und Vorstehern in seiner wahren Kirche „empfohlen hat, nämlich des reu- und demüthigen „Gebets zu Gott, dem die ganze Natur zu Gebote „steht, und der unendlich gütig und barmherzig ist, „und des festen Vertrauens auf die Verdienste und „Verheißungen Jesu, des wahren Sohns Gottes, „von welchem gläubigen Vertrauen auch der Kranke „beseelt seyn muß, der dann Erleichterung oder völlige „Genesung erwarten darf, in so fern dieß seinem „Seelenheile nützlich und den unerforschlichen Rath„schlüssen der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit, „die wir tief anzubeten haben, nicht zuwider ist. „Wer eine andere Ansicht von der Sache hat, und „wohl gar den Gebetsformeln an sich eine geheime

„Kraft beilegt, der irret sehr und kennet nicht die „Kraft des reinen, innigen, christlichen Glaubens „und des Vertrauens auf den Urheber und Vollender „desselben, Christus Jesus, in welchem die „Fülle der Gottheit wohnt; — zu dem ich täglich im „h. Meßopfer für alle ankommenden Kranken flehe; „— der uns mit seiner Hülfe näher ist, als die stolze, „gegen die Geheimnisse und Segnungen des Chri„stenthums gleichgültig erstarrte Welt glaubt. —„

„4tens. Daß mir insonderheit der fromme, wohlbegü„terte Bauersmann Martin Michel, wie man „fälschlich vorgibt, eine sogenannte religiös-ärzt„liche geheime Wissenschaft weder entdeckt „noch mitgetheilt, sondern, wie schon oben erwähnt „worden, aus reinem Eifer für Gottes Ehre und „Menschenwohl, bei gelegenheitlicher Rede von der „unheilbaren Lähmung der Fürstin von S. mich „auf die wohl nicht ohne Hoffnung von Hülfe für „sie von mir als Priester der katholischen Kirche an„zuwendenden Gebete und Segnungen mit aller „Demuth aufmerksamer gemacht habe, und ich ihn, „den biedern Diener Gottes, dazumal nur, und in „der Folge nicht weiter als Mitflehenden beigezogen „habe.“

„5tens. Daß das Vorgeben, als schlöße ich die Nicht„katholiken von dem Segen des Herrn aus, oder als

„sähe ich sie als Verworfene an, eben so falsch sey, „und meinem Herzen mehr noch, als andere Ver„unglimpfungen, weh thue. Ich lasse alle zu, die „an Christus den göttlichen Lehrer und Erlöser glau„ben, und indem ich überzeugt bin, daß nur in der „katholischen Kirche die Lehre Jesu und die Mittel „des Heils unter der Leitung eines von Gott einge„setzten und hinlänglich beglaubigten Lehr- und „Vorsteher-Amtes, rein und vollständig aufbewahrt „werden, (in welchem Sinn sie auch mit Recht die „alleinseligmachende heißt); so verdamme ich „so wenig, als die katholische Kirche selbst, irgend „einen mit ihr nicht vereinigten einzelnen Menschen, „weil ich nicht weiß und nicht wissen kann, ob er „in einem verschuldeten oder unverschuldeten Irrthum „ist, in welchem letztern Falle ja nach der Lehre un„serer Kirche der irrende Christ noch zur wahren „Kirche gehört. Nur das Verlangen die richtige „Erkenntniß der christlichen Lehre und Heilsordnung „zu haben, und in der wahren Gemeinde Christi „zu seyn, suche ich in den nichtkatholischen Kranken „zu erwecken, und diese Sprache wird man mir doch „wohl nicht verargen wollen?“

„6tens. Daß ich sehr wünsche, die schon vielen Kran„ken und Gebrechlichen zu Theil gewordenen Wohl„thaten möchten nach ihrem Bestande an den sich

„hergestellet oder erleichtert Findenden genau unter„sucht und lediglich zu Ehre Gottes und der Kraft „des Glaubens an Ihn, keineswegs aber zu meinem „Ruhme, den ich nicht suche, von den Orts-Ob„rigkeiten oder den Geheilten selbst bekannt gemacht „werden.“

„7tens. Daß ich die Anwesenheit sachverständiger, von „der Obrigkeit beauftragter Personen bei den Hei„lungsversuchen, die ja ohnehin bisher nicht insge„heim vorgenommen wurden, gar nicht scheue, wie„wohl die Erfahrung lehrt, daß diese göttlichen „Wohlthaten, die wir wunderbare Heilungen oder „Erleichterungen durch die Kraft des gläubigen Ver„trauens und Gebets nennen, nicht immer auf der „Stelle, sondern oft erst späterhin bei fortgesetztem „Vertrauen und Gebete zu Gott eintreten; weßhalb „die Untersuchung des früheren Zustandes und des „nachherigen im Allgemeinen wohl ein sichereres Re„sultat herbei führen dürfte. —“

„8tens. Endlich, daß die Zuziehung solcher obrigkeitli„chen Personen, wie überhaupt die Handhabung „der Ordnung bei der ganzen Handlung bisher durch „die Umstände und den Andrang der Hülfesuchenden „äußerst erschwert, wo nicht unmöglich gemacht „worden sey, und daß ich mir jede deßfallsige zweck„gemäße Anordnung der competenten Behörde gern

„gefallen lasse, und mich willig höheren Verfügungen
„derselben unterwerfe. —“

„Ehre sey Gott in der Höhe,“
„Und Friede den Menschen,“
„Die eines guten Willens sind! —“

Bad-Brückenau, am 28. Juli 1821.

Fürst Alexander Hohenlohe.

„gefallen laſſe, und mich willig höheren Verfügungen „derſelben unterwerfe. —“

„Ehre ſey Gott in der Höhe,“

„Und Friede den Menſchen,“

„Die eines guten Willens ſind! —“

Bad-Brückenau, am 28. Juli 1821.

Fürſt Alexander Hohenlohe.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scharold, Carl Gottfried,

Briefe aus Würzburg im Monate Junius 1821

Bd.: 3

Würzburg 1821

Don.Lud. XXXII,2,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10729735-4